



Gewalt in Alters- und Pflegeheimen: Herausforderungen und Lösungsansätze

Obwohl seit über 25 Jahren darüber gesprochen wird, ist Gewalt gegen ältere Menschen in Alters- und Pflegeheimen in der Schweiz immer noch ein Tabu-Phänomen. Dabei gibt es Lösungen zur Prävention.

Laut einem Bericht der Schweizerischen Eidgenossenschaft (2020) sollen in der Schweiz zwischen 300'000 und 500'000 Senioren jährlich von Gewalt betroffen sein. Im Gegensatz zu den gängigen Vorstellungen, die häufig von den Medien verbreitet werden, ereignet sich die überwiegende Mehrheit der Gewaltsituationen im Alter zu Hause und wird von Familienmitgliedern verursacht. Diese Feststellung steht im Zusammenhang mit der Tatsache, dass in der Schweiz eine grosse Mehrheit der Menschen ab 65 Jahren nicht in einem Alters- oder Pflegezentrum lebt. Dies bedeutet jedoch nicht, dass Alters- und Pflegeheime nicht betroffen sind. Im Gegenteil: Aufgrund der Tatsache, dass sie ältere Menschen in verletzlichen Situationen betreuen, sind diese besonders anfällig für das Risiko von Gewaltanwendung.

Gewalt in Alters- und Pflegeheimen kann verschiedene Formen annehmen: psychische Misshandlung (Demütigungen, Drohungen, Beleidigungen usw.), physische und sexuelle Gewalt (Schläge, abrupte Manipulationen, Festhalten, Berührungen usw.), finanzieller Missbrauch (Diebstahl, Rechnungsstellung für nicht erbrachte Leistungen, überhöhte Rechnungen für Dienstleistungen usw.) und Vernachlässigung (nicht angepasstes Essen, Nichtbeachtung des Rhythmus der Person, mechanisch ausgeführte Aufgaben usw.).

Diese Gewalt ist nicht immer durch schlechte Absichten motiviert. Vielmehr ist sie häufig das Resultat von Fachpersonen, die glauben besser als die ältere Person zu wissen, was für sie gut ist. Gewalt in Alters- und Pflegeheimen hängt häufig auch mit strukturellen Faktoren zusammen, wie dem Mangel an qualifiziertem Personal, mangelnder Ausbildung des Personals, schwierigen Arbeitsbedingungen, unklaren Rollen und Verantwortlichkeiten und dem Druck, rentabel zu arbeiten. Das negative Image, das mit Alters- und Pflegeheimen assoziiert wird, und die mangelnde Attraktivität der Geriatrie verstärken diese Phänomene.

Ob bewusst oder unbewusst, diese Gewalt hat schwerwiegende und dauerhafte Folgen für die Integrität, Gesundheit und Sicherheit der älteren Bewohnerinnen und Bewohner (Verletzungen, Tod, Verschlechterung des Allgemeinzustands, Angstzustände, Depressionen, finanzielle Unsicherheit, soziale Isolation usw.). Scham- und Schuldgefühle, Urteilsunfähigkeit und Angst vor Vergeltungsmassnahmen halten ältere Opfer oft davon ab, die Gewalt, der sie ausgesetzt sind, zu melden. Darüber hinaus sind die Hilfsangebote älteren Menschen in Gewaltsituationen und deren Angehörigen oft nicht bekannt und wenig auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten (z. B. Online-Informationen, Beratung vor Ort).

Angesichts dieser Erkenntnisse hat das Nationale Kompetenzzentrum Alter ohne Gewalt eine kostenlose und niederschwellige telefonische Anlaufstelle unter 0848 00 13 13 eingerichtet. Sie bietet vertrauliches und unverbindliches Zuhören und eine Beratung in Deutsch, Französisch und Italienisch an. Die anrufende Person entscheidet selbst, was sie tun oder lassen möchte. Über seine regionalen Gründungsmitglieder bietet Alter ohne Gewalt auch Dienstleistungen zur Schulung und Begleitung von Alters- und Pflegeheimen an. Sie ermöglichen den Alters- und Pflegeheimen sich besser zu rüsten, um Risiken zu identifizieren und zu reduzieren, Gewaltsituationen zu erkennen und Präventionsmassnahmen zu ergreifen.

Mehr wissen: www.alterohnegewalt.ch – Gründungsmitglieder sind alter ego (Westschweiz), Pro Senectute Ticino e Moesano (Südschweiz) und die Unabhängige Beschwerdestelle für das Alter UBA (Deutschschweiz).

Autorin: Delphine Roulet Schwab, Professorin an der Haute Ecole de la Santé La Source (HES-SO), Präsidentin von alter ego und des Nationalen Kompetenzzentrums Alter ohne Gewalt.